

Werk

Label: Periodical issue

Ort: Berlin

Jahr: 1902

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0004|log44

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.
Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

IV. Jahrgang.
Nr. 8.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis
einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das
Ausland 8,50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 18. Juni
1902.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Zur Jubelfeier des Germanischen Museums in Nürnberg.

Von Hans Bösch in Nürnberg.

Am 15. und 16. Juni fand das fünfzigjährige Jubelfest des Germanischen Museums in Nürnberg in Gegenwart des deutschen Kaiserpaares, des Prinzregenten Luitpold von Bayern und anderer Fürstlichkeiten, Vertreter deutscher Universitäten, Museen und historischer Vereine, vieler Pfleger des Museums und Freunde desselben statt. Nachstehend folgt eine kurze Geschichte dieser nationalen Anstalt, besonders vom Standpunkte der Denkmalpflege.

hatte vor allem Nürnberg als Sitz des Germanischen Museums ins Auge gefasst, das ja mehr als irgend eine andere Stadt Deutschlands sein alterthümliches Gepräge bewahrt hatte und den passendsten Rahmen für ein Germanisches Museum bildete. Aber wie schwer dieser Anstalt das Leben gemacht wurde, geht daraus hervor, daß das alte ehemalige Karthäuserkloster, das Aufsefs zum Sitze des Museums erkoren hatte und das größtentheils bayerisches Staats-

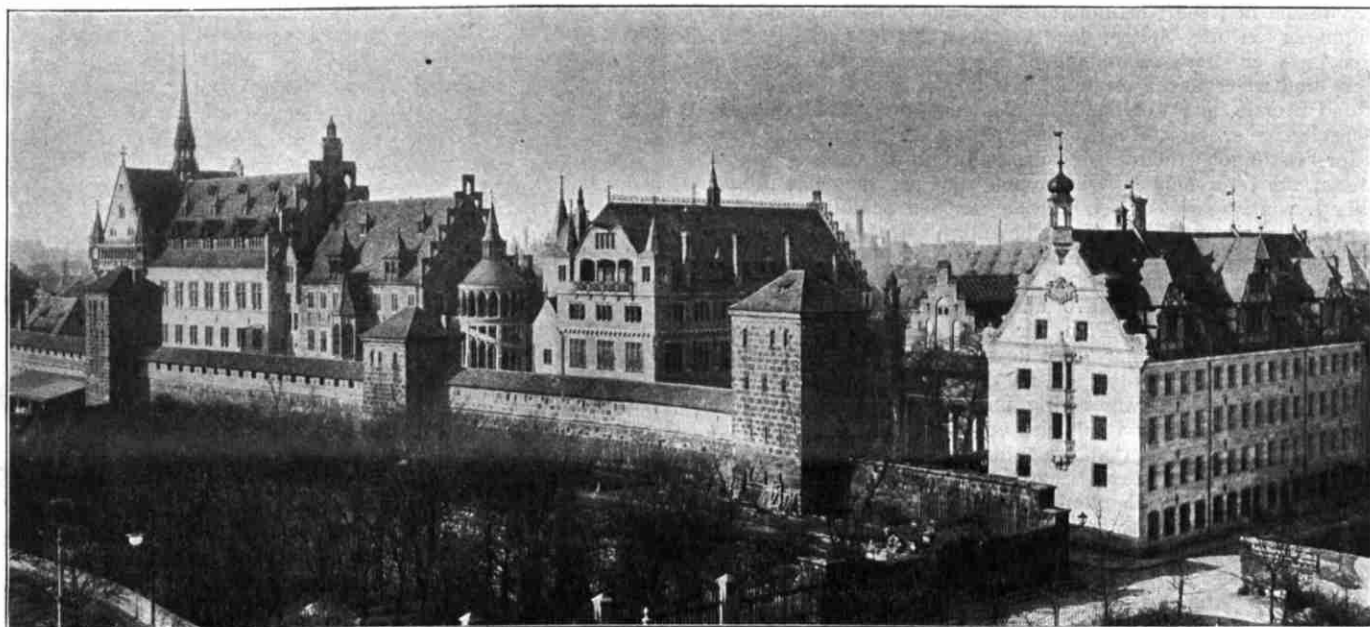


Abb. 1. Das Germanische Museum in Nürnberg in der Gegenwart.

Als im Augustmonat 1852 von der in Dresden tagenden Versammlung deutscher Geschichts- und Alterthumsforscher die Begründung eines Germanischen Museums infolge eines Antrages des Dr. Hans Freiherrn von und zu Aufsefs beschlossen und dieser gleichzeitig zum Vorstand gewählt wurde, wurde der neuen Anstalt die Aufgabe zu Theil, ein großes „Generalrepertorium“ anzulegen über sämtliche in Deutschland vorhandene Quellen für deutsche Geschichte, Litteratur und Kunst, dem als Illustration hierzu entsprechende Sammlungen dienen sollten. Einzelne Gelehrte bezweifelten zwar die Durchführbarkeit und Brauchbarkeit eines solchen Riesenverzeichnisses, aber das deutsche Volk brachte dem nationalen Unternehmen sein volles Vertrauen und seine Gewogenheit entgegen, spendete ihm Gegenstände und in bescheidenem Umfange auch Geldmittel, sodafs Frhr. v. Aufsefs mit Freude an die Verwirklichung des aufgestellten Programmes gehen konnte. Jahrzehnte hindurch hatte er für die Begründung eines Germanischen Museums gewirkt, nun war er unermüdlich thätig, seine Schöpfung lebensfähig zu gestalten, was seiner aufsergewöhnlichen Arbeitskraft und seiner unermüdlichen Ausdauer auch gelang. Er überliefs zunächst seine Kunst- und Alterthümersammlung, seine Bäckerei, sein Archiv der neuen Anstalt leihweise. In dem Thiergärtnerthorhurm des Nürnberger Mauernkranzes und im sogen. Topplerhause am Paniersplatze, damals dem Kupferstecher Petersen gehörig, fanden sie zunächst Unterkunft.

Die Nothwendigkeit, ein eigenes Heim zu besitzen, machte sich bald mächtig geltend; es fehlte auch nicht an Baulichkeiten, die angeboten wurden; der Grossherzog von Sachsen-Weimar stellte die Wartburg als Heimstätte in Aussicht, der Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha die Veste Koburg, König Maximilian II. von Bayern das Schloss Schleifheim bei München. Aufsefs aber

eigenthum war, nicht etwa als Geschenk überwiesen wurde, sondern gekauft werden mußte. Nach vielen Verhandlungen genehmigte König Maximilian II. im Jahre 1857 die Ueberlassung der Karthause gegen eine bare Entschädigung von 15000 Gulden an den Militärfiskus. Der Reichsreservefonds sollte 10000 Gulden einstweilen vorschleusen, 5000 Gulden das Museum aus eigenen Mitteln bezahlen, das Staatseigenthum jedoch vorbehalten bleiben, so lange die 10000 Gulden nicht zurückgezahlt waren. Letztere Summe wurde 1861 dem Museum nachgelassen und die 5000 Gulden spendete König Ludwig I. von Bayern, der gute Genius des Museums, der allzeit helfend für „dieses wahrhaft deutsche Unternehmen“ einsprang.

Das Karthäuserkloster war im Jahre 1380 von dem Nürnberger Patricier und Handelsherrn Marquard Mandel gegründet worden. Die Kirche mit ihren edlen Verhältnissen, der große Kreuzgang, der sich um sie zieht, und an welchen sich die jetzt beinahe sämtlich umgebauten Zellen der Brüder anschlossen, stammen noch aus der Gründungszeit des Klosters, der kleinere Kreuzgang an der Südseite der Kirche nebst dem westlich anstossenden Refectorium sind aus dem 15. Jahrhundert. Nach dem 1525 erfolgten Uebertritt des Priors Blasius Stöckel und des größten Theiles des Conventes zu Luthers Lehre, kam das Kloster in den Besitz der Stadt. Die Gebäude geriethen nach und nach in Verfall, doch blieb die Kirche mit ihrer Einrichtung soweit erhalten, dafs sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts der katholischen Gemeinde überwiesen werden konnte. Als jedoch die Frauenkirche zur katholischen Kirche eingerichtet wurde, kam das Kloster an den Militärfiskus, welcher die Kirche als Heuspeicher, andere Theile als Marodestall verwendete. Lange konnte man noch an letzterem den von einem Reiter-Künstler hoch zu Rofs an die Wand gemalten bayerischen Chevauleger sehen. Der Militärfiskus brachte dem alten Bau keine besondere

Pietät entgegen. König Ludwig I. besuchte noch als Kronprinz einst die Karthause und fand Soldaten damit beschäftigt, den östlichen Kreuzgangflügel abzutragen. Mit drastischen Worten gebot der kunstbegeisterte Prinz dieser Zerstörungsarbeit Einhalt.

Schon am Tage der Uebergabe des ersten Theils der Karthause, am 21. April 1857, waren unter Leitung des Stadtbaurathes Solger die Wiederherstellungsarbeiten begonnen worden. Sie betrafen den Flügel in der Karthäusergasse, deren nördlicher Theil so baufällig sich erwies, dass er neu aufgeführt werden mußte. Bis in der letzten Zeit war in diesem Flügel die Bücherei und das Archiv untergebracht, die erst jüngst in dem ehemaligen Königsstiftungshaus Unterkunft gefunden haben. Die Kreuzgänge und der äußere Garten (Abb. 2. u. 4) wurden von der Stadtgemeinde Nürnberg dem Museum geschenkt. Doch verging noch das ganze Jahr 1858, bis die ganze ehemalige Karthause der Anstalt übergeben worden war. Dasselbe mußte sich im übrigen auf kleinere Instandsetzungen der alten Räume beschränken.

Ein großer Zug kam in die Wiederherstellung und den Ausbau der Karthause erst, als der Architekt August Essenwein^{*)}, vorm Professor an der Technischen Hochschule in Graz, zum ersten Director des Germanischen Museums gewählt worden war. Wie er mit riesiger Thatkraft die Revision der Satzungen durchführte, durch welche in Uebereinstimmung mit dem deutschen Volke die Sammlungen an die Spitze der Aufgaben des Museums gestellt wurden, wie er diese Sammlungen in großartiger Weise zu bereichern und zu ergänzen verstand, unterzog er sich mit besonderer Lust und Freude auch der baulichen Neugestaltung der Karthause. Zunächst ging er an die Wiederherstellung der Kreuzgänge, die, wie der Ostflügel, theilweise vollständig in Trümmer lagen. Letzteren führte er beinahe wieder neu auf, nachdem ihm König Ludwig I. von Bayern, dessen Initiale an den Schlusssteinen angebracht wurde, die Mittel hierzu bewilligt hatte. Dann wurden verschiedene ehemalige Zellen wieder hergestellt und für Sammlungszwecke geeignet gemacht.

Im Anschluss an das 1870 ausgearbeitete Programm fertigte Director Essenwein einen Plan für den Ausbau des Museums. Jedes Jahr wurde ein kleiner Theil desselben ausgeführt. Mit Betrübnis sah Essenwein, dafs es mit den älteren Baudenkmalern Nürnbergs sehr rasch abwärts ging und diese in erschreckender Zahl theilweise umgebaut, theilweise abgetragen wurden. Da es ihm in den allerwenigsten Fällen möglich war, den vorgeschützten oder wirklich zur Zerstörung führenden Bedürfnissen mit Erfolg entgegenzutreten, so blieb ihm nichts übrig, als alle die Theile, welche merkwürdige Formen zeigten, unter Hinweisung auf ihre Wichtigkeit durch Schenkung oder durch Kauf für das Germanische Museum zu erwerben. Obwohl diesen Bestrebungen durch die Antiquitätenhändler ein bedenklicher Wettbewerb gemacht wurde, so kam doch eine ganze Anzahl Säulen, Thüren, Fenster, Dacherker, Consolen, Wappen und andere Sculpturen, Tafelwerke, Decken zusammen, die in die verschiedenen Theile der Karthause bei deren Wiederherstellung eingefügt wurden.

Einen wichtigen umfangreichen Zuwachs erhielten die Gebäude der Karthause in den Jahren 1873–75, als von den städtischen Behörden Nürnbergs der Beschlufs gefasst wurde, das alte Augustinerkloster abzutragen, um an dessen Stelle ein großes Gerichtshaus zu errichten. Das Augustinerkloster war eine äußerst malerische Gruppe verschiedenartiger, aus verschiedenen Zeiten herrührender Bautheile, als deren Kern die einen quadratischen Hof umschließenden Kreuzgänge, sowie ein großer Gebäudeflügel zu betrachten waren, welcher den ehemaligen Capitelsaal, das alte Dormitorium und einige andere Räume enthielt. Essenwein beschränkte sich auf die Uebertragung dieser Theile, die an der Südseite der Karthause wieder aufgerichtet wurden (Abb. 2 u. 3), die ungefähr derselben Zeit angehört. Das Museum erhielt dadurch einen schönen Kreuzgang, dessen Uebertragungs- und Wiederaufstellungskosten namentlich von Nürnberger Patricierfamilien bestritten wurden, dann die Leonhardscapelle, welche als Capitelsaal benutzt wurde und sich durch besondere Schönheit der Verhältnisse und Anlage auszeichnet. Sie war 1412 von Hilpolt Krefz gestiftet worden; zu den Kosten der Wiederaufstellung stiftete die Freiherrlich v. Krefz'sche Familie einen erklecklichen Beitrag. Ebenso wie der Capitelsaal sind auch zwei anstofsende kleinere Säle gewölbt. Im ersten Stocke, der nur einen Saal bildet, ruht auf einem riesigen Durchzuge, der von zwei Säulen getragen wird, eine Balkendecke. Dieser Raum ist das alte Dormitorium, der gemeinsame Schlafsaal der Mönche. Eine kleine Seitencapelle schließt sich in der Mitte der einen Langseite an. Zu der Wiederherstellung stifteten beträchtliche Mittel die deutschen Standes-

herren, deren Wappen in einem Fries rings um die Wand laufen. In diesem Saale ist ein Theil der Waffensammlung aufgestellt. Der zweite Stock enthält einen Saal von derselben Größe, der allerdings sehr niedrig ist und jetzt zur Aufstellung der Sammlung der Modetrachten dient. An der hölzernen Decke finden sich die Wappen der ehemaligen deutschen Reichsstädte, welche Beiträge zu dem Bau spendeten und wobei sich auch die jetzt schweizerischen und holländischen Städte gerne beteiligten. Glasmalereien in den Fenstern stellen Ereignisse aus der Geschichte und dem Leben der ehemaligen Reichsstädte dar. Die ganze Uebertragung und Wiederaufstellung dieser Theile des ehemaligen Augustinerklosters kostete dem Germanischen Museum keinen Pfennig; Essenweins Willenskraft und rastloser Thätigkeit war es gelungen, die gesamten Kosten durch freiwillige Beiträge zu decken.

Durch die Uebertragung des Augustinerklosters hat die erhaltende Thätigkeit des Germanischen Museums einen mächtigen monumentalen Ausdruck erhalten, und aus allen Kreisen der Be-

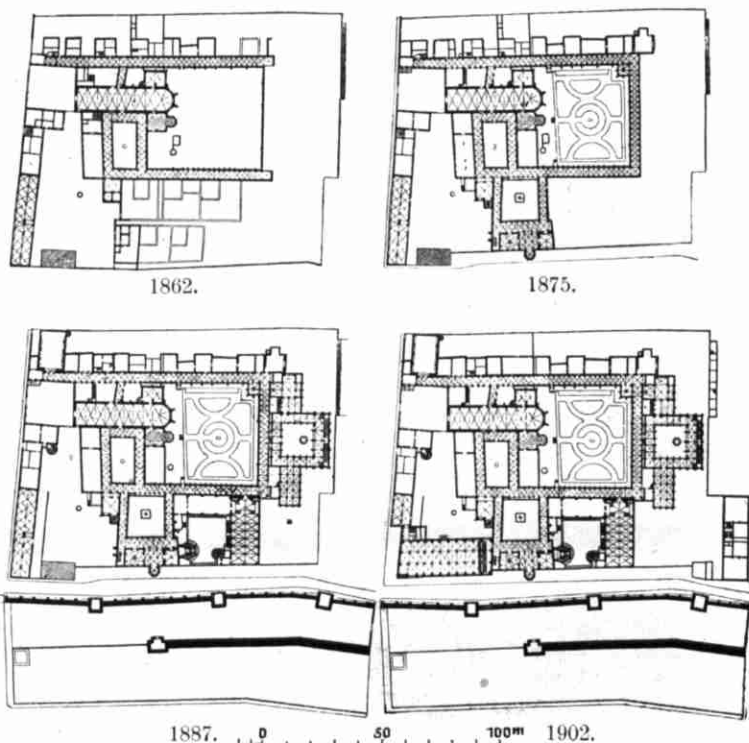


Abb. 2. Pläne des Germanischen Museums von 1862 bis 1902.

völkerung ward diesem Vorgehen Beifall gezollt. Auch die deutschen Künstler hatten es sich nicht nehmen lassen, ihr Scherflein hinzu zu spenden, indem sie eine große Anzahl Werke ihrer Hände überliefen, die dann zum besten des Museums verlost wurden und ihm eine stattliche Beihilfe brachten. Mit Stolz erfüllte es das Museum, dafs auch die damalige Kronprinzessin, spätere Kaiserin Friedrich durch ein von ihrer Hand gemaltes Stilleben ihrer Antheilnahme für das Museum Ausdruck gab. Im übrigen kam das erhaltende Wirken des Museums in dessen Sammlungen zum Ausdruck, die Essenwein mit großer Sachkenntnis erweiterte und vervollständigte, theilweise auch ganz neu anlegte. Es war nur zu bedauern, dafs ihm nicht größere Mittel zur Verfügung standen; er würde sonst wohl noch manchen Verlust, den der deutsche Denkmalschatz erlitten, abzuwenden verstanden haben. Dieses Wirken und Vorgehen des Germanischen Museums erfreute sich vielfachen Beifalls und reizte zur Nachahmung; die Museen, die sich jetzt beinahe auch in der kleinsten Stadt finden, sind nicht zu kleinstem Theile dem Beispiele zu danken, welches das Germanische Museum gegeben. Essenwein schrieb schon bald nach seinem Amtsantritt in dem vom Germanischen Museum herausgegebenen „Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit“ Anweisungen zur Begründung und Einrichtung solcher Museen. Natürlich ward in diesen Mittheilungen auch kräftig für die Erhaltung der alten beweglichen und unbeweglichen Denkmäler mit größerem oder leider auch öfter geringerem Erfolge eingetreten. Die Alterthumsfreunde aus ganz Deutschland schütteten hier ihr Herz aus. Um nur ein Beispiel zu nennen, sei darauf hingewiesen, dafs es vor allem dem kräftigen Vorgehen des Germanischen Museums zu danken ist, wenn der Lüneburger Silberschatz nicht in die

^{*)} Centralblatt der Bauverwaltung 1891, S. 98.

Hände eines Privaten gelangte, sondern heute noch Deutschland erhalten, eine Zierde des Berliner Kunstgewerbemuseums ist.



Abb. 3. Der westliche Hof mit dem Augustinerbau vor der Errichtung des Südwestbaues.

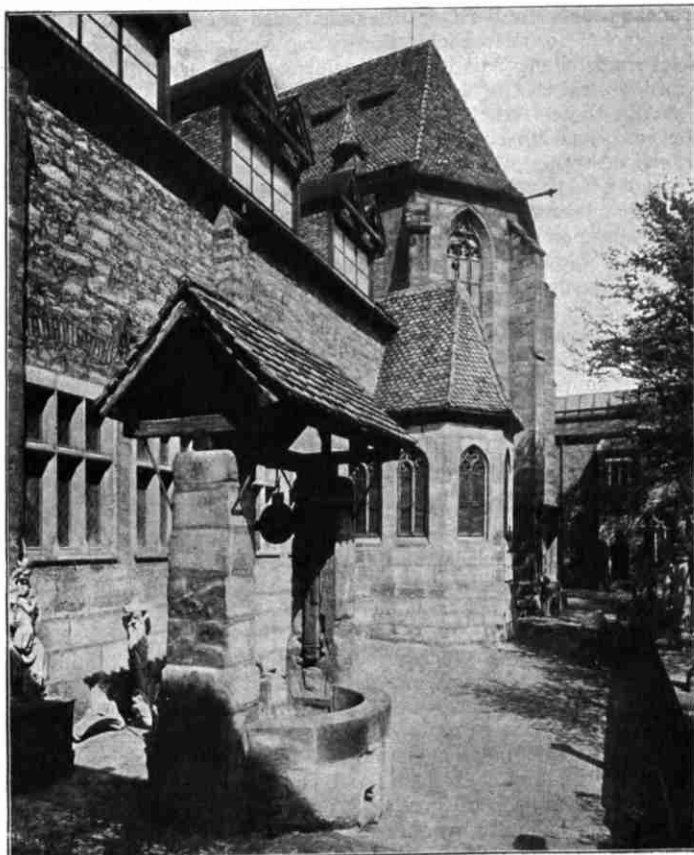


Abb. 4. Der große Kreuzganggarten im Germanischen Museum.

Nach der Uebertragung des Augustinerklosters kamen Neubauten im Osten und Süden der Karthause zur Ausführung, welche

auf Kosten des Reichs hergestellt wurden. Auch in diese wurden alte Theile da und dort eingefügt und im Südbau eine Reihe alter Zimmervertäfelungen als Sammlungsstücke aufgestellt. So ein Zimmer mit gothischer Vertäfelung und Decke aus der Gegend von Bozen, ein Zimmer der Nürnberger Renaissance mit besonders üppiger Architektur der Thürwand, ein niederrheinisches Renaissancezimmer aus ungefähr derselben Zeit, aber grundverschieden von dem ersteren, dann ein barockes Zimmer aus der deutschen Schweiz und ein ebensolches aus Tirol. Eine Fortsetzung findet diese Zimmerreihe in dem Neubau, der gelegentlich der Jubelfeier des Museums theilweise dem allgemeinen Besuche übergeben wurde und eine Anzahl Zimmer bäuerlichen Ursprungs enthält. Es findet sich eine westfälisch-niedersächsische Diele mit dem altersgeschwärtzten mächtigen Eichenbalkenwerke, ein Zimmer von den Halligen, ein Zimmer der Wilster Marsch und ein solches nach Motiven aus Schleswig zusammengestellt, ein westfriesisches Zimmer aus Hindeloopen, Diele, Küche und Zimmer eines oberhessischen Bauernhauses mit dem mächtigen Hofthor eines solchen, ferner ein klettgauer, ein tiroler, ein oberbayerisches und ein egerländer Zimmer. Alle diese Räume sind auch reich ausgestattet und mit dem alten eigenartigen Hausrath versehen, der jetzt mit großer Schnelligkeit verschwindet; sie werden künftigen Geschlechtern zeigen, wie man einst auf dem Lande wohnte.

Dem Germanischen Museum kamen architektonische Ueberreste nicht allein aus Nürnberg und seiner nächsten Umgebung, sondern manchmal auch aus weiter Ferne zu, da man sie in dieser vaterländischen Anstalt am sichersten geborgen wählte. So zielt den Wasserhof des Südbaues einer der schönsten Danziger Beischläge in üppigem Barockstile, der infolge der Anlage von Bürgersteigen in einer der alten Strafsen Danzigs abgebrochen werden mußte und von dem Eigenthümer des Hauses, der die Entfernung tief bedauerte, dann dem Museum geschenkt wurde.

Einer viel früheren Zeit gehört das Portal an, das von dem ehemaligen Refectorium des Cistercienserklosters Heilsbronn übertragen wurde, dessen Kirche die Begräbnisstätte der fränkischen Hohenzollern umschließt (Centralblatt der Bauverwaltung 1883, S. 190, 198; 1884, S. 311). Das Refectorium war Privatbesitz und ward zu Zwecken einer Bierbrauerei verwendet. Die Besitzerin wollte das ganze Gebäude mit Einrichtung verkaufen, stellte jedoch eine so hohe Forderung, dafs weder der deutsche Kaiser noch die bayerische Regierung, auf welche die Forderung gemünzt war, geneigt waren, diese zu gewähren. Nun sollte das Gebäude in seinen Einzelheiten ausgeschlachtet werden. Der bekannte Kunstkenner und Sammler Graf Wilczek in Wien, welcher das Portal gekauft hatte, trat dem deutschen Kaiser das von ihm erworbene Eigenthumsrecht wieder ab, in der Absicht, das Portal am Platze zu erhalten. Die Verkäuferin bestand jedoch auf der Entfernung des Portals, welches der Kaiser nun dem Germanischen Museum überliefs. Es wurde ohne große Schädigung ausgebrochen und als Rahmen der Verbindungstür zwischen dem alten südlichen Kreuzgang und dem neu aufgeführten Südbau wieder aufgestellt. Das mächtige romanische Portal, das der Mitte des 13. Jahrhunderts entstammt, ist aus hellem fränkischem Sandstein gehauen und tieft sich in die Mauer, die eine Stärke von 2,10 m hat, zunächst in vier Abstufungen 1,40 m ein. Ein besonderes Interesse hat das Portal durch die vorsichtige Wiederanbringung der alten Bemalung, von der noch Reste sich vorfanden.

Mit Schmerz erfüllte es Essenwein, dafs gerade bald nach der Zeit, in der er an die Spitze des Museums getreten war, die erste Bresche in Nürnbergs Mauergürtel gelegt wurde, und zwar an der Sternegasse, in nächster Nähe des Museums. Mit allen Mitteln suchte er diesen Zerstörungen entgegen zu wirken, ohne etwas zu erreichen. Der Zug der Zeit war der Erhaltung entgegen. Der größte Theil der Einwohnerschaft Nürnbergs sah in den alten Befestigungen nur altes Gerümpel, das der Entwicklung der mächtig vorwärts strebenden Stadt im Wege stand und nicht mehr werth war, als dafs man es zerstöre. Vergeblich arbeitete er den Plan einer Ueberbrückung am Wöhrder Thürchen aus, um die malerische Bastei daselbst vor der Vernichtung zu retten. Von dem Waffenplatze am Läuferthor liefs er eine Nische mit merkwürdiger Schiefscharte ins Museum übertragen, woselbst sie allerdings noch der Wiederaufstellung harret. Erst als ihm durch Ministerialentschließung verkündet wurde, dafs das Wirken gegen das Einreißen des Nürnberger Mauergürtels nicht seines Amtes sei, schwieg er tief verstimmt und verwies die Alterthumsfreunde, die sich bei ihm bitter über die Zerstörung beklagten, auf das an seiner Zimmerthür angenagelte Rescript. Mit Freuden ist es aber zu begrüßen, dafs es ihm gelang, von der Stadt Nürnberg den längs des Areals des Museums von der vorderen Karthäusergasse bis zur vorderen Grasersgasse laufenden Theil der alten Nürnberger Befestigung,

die alten Mauerthürme, den Wehgang, den Zwinger, die Grabenthürme und den Graben für alle Zeiten vor der Zerstörung zu bewahren. Durch Vertrag vom 7. December 1882 räumt die Stadtgemeinde Nürnberg dem Museum diese Befestigungstheile zur Benutzung ein. Das Benutzungsrecht wurde auf die Zwecke des Museums beschränkt, dem aber auch das Recht der Ueberbauung einzelner Theile zugesprochen wurde. Es ist so lange unwiderruflich, als das Germanische Museum in Nürnberg bleibt, was nach dem heutigen Stande der Dinge wohl immer der Fall sein wird. Auf diese Weise ist wenigstens dieser Theil auf der sonst stark mitgenommenen Südseite Nürnbergs in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten geblieben (Abb. 1), denn sicher wäre, trotz der größeren Schonung, welche man den alten Nürnberger Befestigungen jetzt entgegenbringt, der Graben mindestens angeböschet worden, wenn ihn Essenwein nicht bei Zeiten davor geschützt hätte.

Essenwein hat auch noch einen Plan ausgearbeitet, nach welchem die Karthause durch gewölbte, über die Strafe (Frauenthor-mauer) führende Ueberbrückungen mit den alten Befestigungen verbunden werden soll und hat in diesem Plan noch besonders wichtige Theile des Nürnberger Mauergürtels eingezeichnet, die, wenn sie einst fallen müßten, in den Befestigungsabschnitt des Museums übertragen werden sollen. So sehr wir allen Essenweinschen Plänen dereinstige Verwirklichung wünschen, so würden wir es doch mit Freuden begrüßen, wenn diese Uebertragungen nie ausgeführt, die betreffenden Bauwerke vielmehr für alle Zeiten an dem Orte, für den sie errichtet, erhalten bleiben würden. Eine Uebertragung aber hat noch zu Lebzeiten Essenweins stattgefunden; als das Färberthor und ein Theil der angrenzenden alten Stadt-mauer um 1890 abgetragen wurde, ward der Wehgang der letzteren auf einen Stadtmauertheil des Germanischen Museums, der früher seines Wehanges beraubt worden war, übertragen, wodurch eine sehr erwünschte Ergänzung herbeigeführt wurde.

Auch nach Essenweins Tod (1892) ist man im Germanischen Museum den alten Ueberlieferungen treu geblieben und bei den Neubauten und dem Umbau eines angekauften angrenzenden Hauses, die durch Director v. Bezold ausgeführt wurden, haben alte Theile wiederum vielfache Verwendung gefunden, denn leider gibt ja der Gang der Dinge im alten Nürnberg nur zu viel Gelegenheit den Retter zu spielen. Bei dem Umbau des angekauften Königstiftungshauses, in welchem nun Bücherei, Archiv und Kupferstichsammlung des Museums untergebracht sind, ward auf der südlichen Giebelseite ein durch zwei Stockwerke gehendes zierliches Chörchen der Spätrenaissance wieder verwendet, das von einem Privathause in der Theresienstraße kommt, welches einem Neubau für ein Postgebäude Platz machen mußte. Ein weiterer Bau der Postverwaltung in Nürnberg, über deren unheilvolle Wirkung auf die Pflege der Denkmäler hier bereits berichtet wurde, gab dem Museum Veranlassung aus dem ehemaligen Ebracher Hofe u. a. zwei zierliche Stuckdecken aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts abnehmen zu lassen. Die eine wurde von Director v. Bezold in dem Lesezimmer des vorerwähnten umgebauten Hauses verwendet, die andere wurde in dem Treppenhause des neu ausgeführten Südwestbaues, aufgestellt. In diesem Treppenhause hat auch eine aus einem Würzburger Privathause herrührende Treppe, mit durchbrochenem Geländer in reichem Barockstile in Sandstein ausgeführt, Verwendung gefunden. Ihre Pfosten sind durch bezeichnende Figuren geschmückt.

Aus dem Ebracher Hofe (vgl. S. 100 Jahrg. 1900 d. Bl.) gelangten auch noch die architektonisch bemerkenswerthen Theile der spätgothischen Capelle, die ein außerordentlich reiches Gewölbe mit hängenden Rippenwerk hatte, in das Museum. Wo diese Capelle wieder Aufstellung finden soll, ist noch nicht entschieden; sie wird überhaupt Schwierigkeiten machen, da das Gelände des Museums nahezu vollständig überbaut ist.

Im vergangenen Herbst erwarb das Germanische Museum ein Zimmer aus dem berühmten v. Wespienschen, zuletzt van Gülpenschen Patricierhause in Aachen (Jahrg. 1900 d. Bl., S. 128; 1901, S. 87 u. 103; 1902, S. 48). Dieses an der Kleinspazierstraße stehende Haus wurde im Auftrage des in Aachen 1687 geborenen und daselbst 1759 verstorbenen Bürgermeisters Johann v. Wespien in den Jahren 1732—1742 durch den Aachener Stadtarchitekten Joh. Jos. Couven (1701—1763) in üppiger Weise erbaut und ausgestattet. Die gegenwärtigen Besitzer des Hauses wollten es an die Stadt Aachen verkaufen, um es als Ganzes zu erhalten. Leider waren diese Bemühungen nicht von Erfolg gekrönt, sodafs die einzelnen Räume des Hauses und deren einzelne Theile unter den Hammer kamen. Das reizendste dieser Zimmer hat das Museum für über 50 000 Mark gekauft und kann so der Nachwelt zeigen, in welcher vornehmer Weise ein Aachener Bürgermeister im 18. Jahrhundert gewohnt hat. Das Zimmer hat reich aus Eichenholz geschnitzte Holzverkleidungen, die an allen vier Wänden gut erhaltene farbenfrische Gobelins einrahmen, welche trefflich mit dem Tone der zierlichen Schnitzereien zusammenstimmen. Auch die Stuckdecke ist abgenommen worden und wird im Germanischen Museum wieder neu aufgestellt werden. Der Saal des Wespienschen Hauses ist leider in Einzelstücken versteigert worden, nachdem für das Ganze ein genehmer Preis nicht erzielt wurde. Ebenso ging es mit den übrigen Zimmern, die, ausgeschlachtet, in alle Himmelsrichtungen auseinander gerissen wurden.

Zur Zeit ist die Uebertragung des herrlichen Erkers des Pfarrhauses zu St. Sebald in Nürnberg (Jahrg. 1899 d. Bl., S. 93) im Gange, der dem 14. Jahrhundert entstammt und, da er stark verwittert ist, von dem Bauleiter zu St. Sebald, Professor Schmitz, niedergelegt und durch eine getreue, in wetterbeständigerem Steine ausgeführte Nachbildung ersetzt wird. Als Originaldenkmal wird der alte Erker in einem der Lichthöfe des Museums wieder aufgestellt. Eine freundliche Anerkennung der Bestrebungen des Germanischen Museums nach dieser Richtung hin darf man darin erblicken, dafs die Berliner Pflugschaft des Museums, der es schon so manche hochehrwürdige Förderung verdankt, die Kosten der Wiederaufstellung dieses ausgezeichneten Werkes altdeutscher Kunst bestreitet.

Alle diese Arbeiten, alle diese Erhaltungen, die dem Germanischen Museum zu verdanken sind, muß es aus den Beiträgen bestreiten, die ihm von 2 und 3 Mark an von seinen vielen Freunden gereicht werden. Auf diese ist die nationale Anstalt bezüglich ihrer Bauten, bezüglich der Ausbildung ihrer Sammlungen leider noch immer ausschließlichs angewiesen. Möge die fünfzigjährige Jubelfeier alle Jene, welche der deutschen Geschichte, der deutschen Kunst, den deutschen Alterthümern Theilnahme entgegenbringen, in die Reihe der Gönner und Förderer des allgemeindeutschen Unternehmens führen, damit es in verstärktem Maße seine hehre Aufgabe erfüllen, seinem hohen Ziele zur Ehre des deutschen Namens immer näher kommen kann.

Schleswig-Holsteinische Bauernhausmuseen.

(Schluß aus Nr. 7.)

Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes überschreiten, auch die übrigen kleineren Museen des Landes, die Sammlungen der Kreisverbände in Hadersleben, der Stadt Schleswig, der Insel Fehmarn zu Burg auf Fehmarn usw. einzeln zu schildern. Es seien daher nachfolgend nur noch die größeren Sammlungen des Landes besprochen, zunächst die des Hamburger Kunstgewerbemuseums, das zwar an der Grenze des Landes in der Hansestadt belegen ist, aber einen großen Theil seiner Schätze aus Schleswig-Holstein bezogen hat. Der verdienstvolle Vorsteher dieser Anstalt, Prof. Dr. Justus Brinckmann, blickte am 12. Februar d. J. auf eine 25jährige Amtsthätigkeit zurück. Schon seit Jahrzehnten hat er auf die Sammlung volksthümlicher Kunstarbeiten Schleswig-Holsteins sein Augenmerk gelenkt und sich um deren Sichtung und Werthschätzung verdient gemacht. In seinem Führer durch das Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe ist der Schilderung der Kerbschnittarbeiten, der Schnitzarbeiten, der verschiedensten Gewebe von dem einfachsten Kntpfarbeiten bis zu den kunstvoll gezeichneten Beiderwandgeweben,

der Fayencen, Metallarbeiten usw. ein weiter Raum gewidmet. Vor allem nahm Brinckmann darauf Bedacht, der Beziehung des Kunstwerkes zum Gebrauch und zum täglichen Leben des Volkes nachzuspüren und es ist ihm gelungen, nach dieser Richtung wichtige Fingerzeige zu geben. Der Aufstellung einer größeren Anzahl vollständiger Bauernstuben standen die beschränkten Raumverhältnisse des Museums und der Umstand entgegen, dafs die für die Großstadt Hamburg bestimmten Sammlungen auf allen Gebieten der Kunstarbeit Vorbildliches und Lehrreiches umfassen sollten und sich daher nicht auf die heimathliche Kunstweise beschränken konnten. So hat Dr. Brinckmann nur ein besonderes Beispiel holsteinischer Kunst, das aus dem Jahre 1744 stammende Wilstermarschzimmer des Joachim Krey aus Klein-Wisch seinen Sammlungen einverleibt. Die durch eine photographische Wiedergabe in den Blättern für Arch. u. Kunsthandwerk Jahrg. XIII, Bl. 110 weiteren Kreisen bekannt gewordene Arbeit zeichnet sich durch die für die Wilstermarsch charakteristische und wohl von Hamburg beeinflusste Durchbildung der Wandtäfelung und der

Durchgucköffnung zwischen Diele und Stube aus und durch sonstige an Rokokoschnörkel erinnernde Schnitzwerke der Stühle, des Ofenhecks, des Hängeschrankes und anderen Hausraths. In diesem Raum ist auch der unweit Margarethenhof aufgefundene Pelikan aufgehängt. Unter der Decke mit seinen ausgebreiteten bunten Flügeln schwebend, könnte er wohl zunächst für einen großen Schützensvogel gehalten werden. Erst durch weitere Nachfragen wurde von Brinckmann festgestellt, daß es sich hier um einen

zehnten Jahrhunderts aus einem gleichfalls eigenartig entwickelten Ländchen, der Propstei, das einst der Herrschaft des Klosters Preetz unterstanden hatte. Wandgetäfel und Decke sind in schlichter aber wirkungsvoller Weise durchgeführt. Die Schnitzerei ist auf ein Paar vertieft gearbeitete herzförmige Zeichnungen der Thürfüllungen beschränkt. Durchgucköffnungen und Wandschränke unterbrechen auch hier die Wände. Die Lehnstühle mit den binsengeflochtenen Sitzen, dem Kissenbelag, den Seitenbacken an den

hohen Lehnen und den geschwungenen Armlehnen sind in ihren einfachen Formen geradezu mustergültig für die Benutzung gearbeitet und würden auch für die Bedürfnisse der Jetztzeit durchaus brauchbar sein.

Die rühmwerthe Arbeit, welche das städtische Museum in Flensburg unter der sachverständigen Leitung seines verdienten Gründers und Vorstehers Heinrich Sauer mann für die Erhaltung und Sammlung der alten Kunstarbeiten namentlich im Norden der Provinz, in dem einstigen Herzogthum Schleswig und an der friesischen Westküste bisher geleistet hat, ist in dem Aufsatz Centralblatt der Bauverwaltung 1896 Nr. 18 u. 20 in eingehender Weise geschildert worden. Namentlich ist auf die reiche Sammlung von mittelalterlichen profanen Möbeln hingewiesen worden, wie sie in gleicher Menge wohl kein anderes norddeutsches Museum aufweisen kann. Ebenso wurde auf das gedeihliche Zusammenwirken des Museums und der unter gemeinschaftlicher Leitung arbeitenden Schnitzschule aufmerksam gemacht. Inzwischen ist ein wenn auch nur

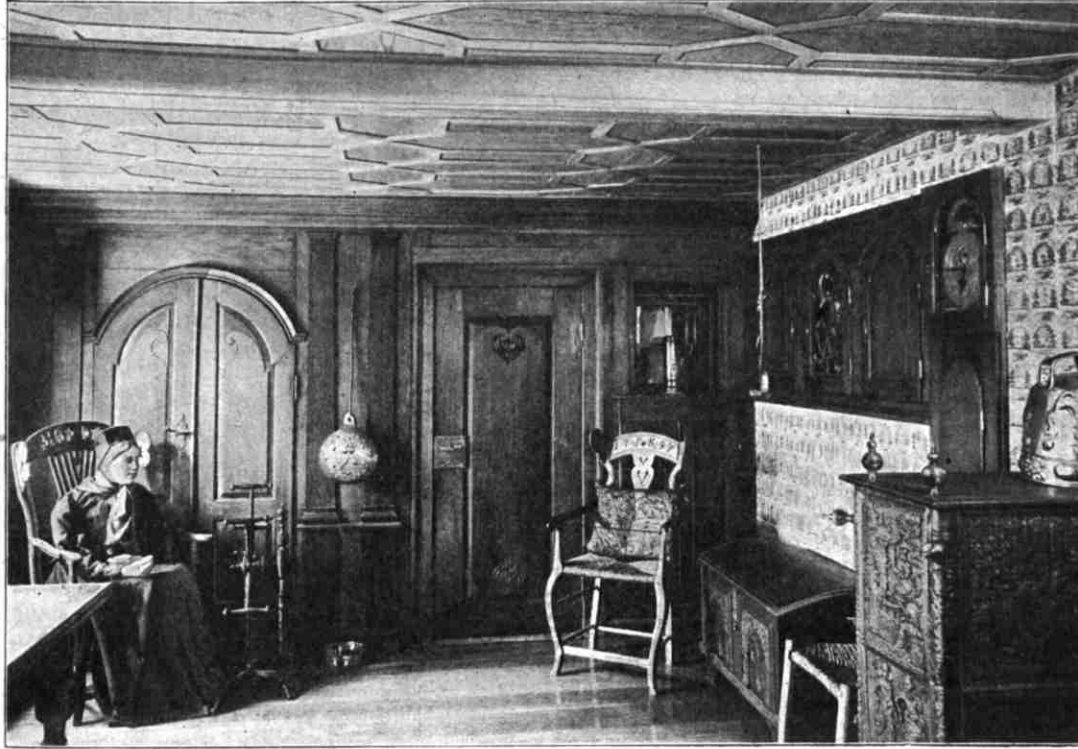


Abb. 6. Propsteier Stube, jetzt im Altonaer Museum.

alten Brauch handelt, nach welchem über der Wiege [des Kindes ein] Pelikan als das Wahrzeichen der Mutterliebe aufgehängt wurde.

In neuester Zeit ist nun das städtische Museum zu Altona in die Fußstapfen seiner älteren benachbarten Schwesteranstalt getreten. Hier hatte sich von vorn herein die Nothwendigkeit herausgebildet, bei den Sammlungen die culturhistorische Entwicklung der schleswig-holsteinischen Lande in den Vordergrund zu stellen und, da diese Entwicklung in den einzelnen Landschaften verschiedene Wege gegangen war, die Stammesunterschiede und die landschaftliche Eigenart für die Zusammengehörigkeit der Sammlungsstücke maßgebend sein zu lassen. Es wurde vom Unterzeichneten in der Besprechung des Neubaus des Museums (Zeitschrift für Bauwesen 1902 S. 31-36) schon geschildert und durch Abbildungen erläutert, wie die nach einheitlichem Maßstabe gearbeiteten Modelle von Bauernhäusern, die Gruppen von Bauerntrachten und eine ganze Anzahl von Bauernstuben ein Bild der Sitten, Gebräuche und Kunstarbeiten der einzelnen Landschaften geben. Eine genauere Beschreibung der culturhistorischen Abtheilung des Museums liefert die Festschrift zur Eröffnung des Hauses in dem Aufsätze des Director Dr. Lehmann. Besondere Beachtung verdient es, daß, soviel diesseit bekannt, hier zum ersten Male der besonderen Bauart der alten Fischerhäuser von Blankenese und deren Verwandtschaft mit Helgoländer Häusern nachgespürt ist. Es handelt sich um Zwillingshäuser mit einer gemeinschaftlichen Hausdiele, die als Küche dient, und anschließender geräumiger, ebenfalls für zwei Familien gemeinschaftlicher Querdiele, welche für das Flicker der Netze sowie andere Hantrung der Fischerei geeignet eingerichtet ist. Daneben sind getrennte Wohnzimmer und im ersten Stock je ein Oberzimmer, Saal, für jede der beiden Familien eingerichtet. So unterscheidet sich das Blankeneser Fischerhaus im ganzen Aufbau in bestimmter Weise von den mehr breit gelagerten benachbarten Bauernhäusern, und auch die innere Einrichtung ist genau entsprechend dem Berufe des Besitzers geeignet für den Betrieb von Schifffahrt und Fischerei ausgebildet.

Das in Abb. 6 dargestellte Propsteierzimmer des Altonaer Museums ist ein Beispiel der Volkskunst aus dem Ende des acht-

geringer Theil der Sammlungsstücke, namentlich solcher, die aus Bauernhäusern stammen, in Meibergs Werke: „Das Bauernhaus im Herzogthum Schleswig“ zeichnerisch wiedergegeben worden, Immerhin wird für die Sammlungen eine richtige Würdigung, Sichtung und Nutzbarmachung erst gewonnen werden, wenn sie in dem z. Z. in Ausführung begriffenen Museumsbau in angemessener Weise aufgestellt und zugänglich gemacht sein werden. Es sind hierbei bereits Vorkehrungen getroffen, ebenfalls eine ganze Reihe vollständiger Wohnungseinrichtungen zusammenzustellen, so ein nordschleswiger Zimmer, mehrere Bauernstuben von der friesischen Küste und den Nordseeinseln, aus Stapelholm, Dithmarschen und schließlich aus der Wilstermarsch. Da außer den bäuerlichen Zimmereinrichtungen auch ein bürgerliches Wohnzimmer aus Friedrichstadt und eine Diele aus einem Schleswiger Herrenhause im neuen Museum Aufnahme finden werden, wird es möglich sein, Vergleiche zwischen den bäuerlichen und städtischen Wohnungseinrichtungen derselben Zeit und derselben Landschaften zu ziehen. Hiernach ist kein Zweifel, daß mit der Ende dieses Jahres zu erreichenden Fertigstellung und Eröffnung des Flensburger Museums ein weiterer großer Fortschritt auf dem Wege zur Erhaltung und Erforschung der alten Volkskunst Schleswig-Holsteins gewonnen wird.

Das Thaulow-Museum in Kiel ist aus den Privatsammlungen des Gründers Thaulow hervorgegangen. Sein Sammlungsgebiet erstreckt sich auf alle Theile der ausgedehnten Provinz und zwar auf profane und kirchliche Arbeiten. Bei der Auswahl der gesammelten Kunstarbeiten war weniger die Absicht maßgebend gewesen, für die Beziehungen des Lebens des Volkes zur Kunstarbeit und die Entwicklung der letzteren in den Sondergebieten Unterlagen zu gewinnen. Vielmehr hatte man mehr darauf Bedacht genommen, recht viele reich gearbeitete Stücke zu sammeln. Erst nach Uebergang des Museums in die Verwaltung der Provincialbehörde bemühte sich der derzeitige Leiter der Anstalt Universitäts-Professor Dr. Mathaei, das Gesammelte zu sichten und nach den einzelnen Entwicklungsstufen und Culturabschnitten übersichtlicher und lehrreicher zu gestalten. Für eine weitergehende Durchführung dieser Gesichtspunkte wäre jedoch entweder eine Beschränkung des Arbeitsfeldes oder eine wesentliche Erweiterung

der Museumsgebäude und der sonstigen Einrichtungen der Anstalt erforderlich. Immerhin umfassen die Sammlungen auch schon jetzt recht werthvolle Stücke alter schleswig-holsteinischer Volkskunst. Als besonders rühmlichwerth muß es auch hervorgehoben werden, daß eines der besten Bilder des Halligmalers Alberts, die Darstellung des Königspels der Hallig Hooge hier im Thaulowmuseum eine Heimstätte gefunden hat und so die eigenartige Durchbildung einer Friesenstube wenigstens im Bilde festgehalten ist.

Wenn man vom Schleswig-holsteinischen Bauernhausmuseum spricht, darf man die dänischen Museen in Kopenhagen, namentlich das Volksmuseum des Directors Bernhard Olsen daselbst nicht außer acht lassen. In letzterem war schon bei der ersten Anlage darauf Bedacht genommen, in einzelnen Zimmereinrichtungen ein abgeschlossenes Bild der Cultur bestimmter Landschaften zu geben. So war Holstein durch ein Wilstermarchzimmer aus Urendorf vertreten, Südschweden durch Bauernstuben aus Schonen und den Nachbarlandschaften, Dänemark selbst durch Zimmer aus Aalborg in Jütland und Amager bei Kopenhagen. Für die Neuerwerbungen an altem Hausrath boten diese Räume auf die Dauer aber keinen Platz und so entstand nach dem Vorbilde der skandinavischen Freiluftmuseen zunächst im Rosenborgpark innerhalb der Stadt ein aus zwei südschwedischen vollständig überführten Bauernhäuschen bestehendes kleines Museum. Dem folgte in allerjüngster Zeit die in ländlicher Umgebung bei Kongens Lyngby zwischen Kopenhagen und Hilleröd ins Leben gerufene Erweiterung des dänischen Volksmuseum. Hier will Olsen eine ganze Reihe Bauernhäuser aus allen Landschaften der ehemals dänischen und mit Dänemark verbunden gewesenen Gebiete zur Aufstellung bringen. Abb. 7 gibt das Gelände nebst den bereits errichteten Gebäuden wieder. Mit einem südschwedischen Zwillingshofe und einem Schwesterhause des Ostenfelder Heldtschen Hauses aus dem Schleswischen ist der Anfang gemacht worden. Ein nordschleswiger aus Bohlwerk errichteter Hof aus der Umgegend von Hadersleben soll demnächst folgen. So wird nach einigen Jahren dicht bei der Großstadt Kopenhagen eine vollständige Sammlung von Bauernhäusern der verschiedensten nordischen Landschaften zu schauen sein. Es wird daselbst dem Großstädter vor die Augen geführt werden, wie die ländlichen Bauten unbehindert durch die Enge des städtischen Zwanges sich aus dem Bedürfnis des ländlichen Gewerbes unter stetiger Mitwirkung ganzer Geschlechter der ländlichen Bevölkerung entwickelten und mit den einfachsten zur Verfügung stehenden heimischen Baustoffen hergestellt wurden.

Es ist nun Pflicht der Jetztzeit, nicht nur die Zeugen alter Volkskunst zu sammeln, zu erhalten, zu sichten und hochzuschätzen, sondern auch an dem Wiedererstehen einer neuen heimathlichen

Kunst, die von gleichem Geiste getragen ist, zu arbeiten. In Schleswig-Holstein sind ja die allerersten Anfänge einer solchen Neuarbeit zu spüren, und gerade an die beschriebenen Bauernhausmuseen in Meldorf, Husum, Flensburg, Kiel, Hamburg knüpfen diese Bestrebungen zur Wiedererweckung und Weiterentwicklung eines gesunden heimathlichen Kunstschaffens an. Wenn diese Anregungen weitere Früchte tragen sollen, müssen wir aber vor allem auch der ländlichen Bevölkerung das Bewußtsein einimpfen, daß gleich wie die sonstige Nachahmung städtischer Sitte vom Uebel ist, es auch falsch wäre, auf dem Lande nach städtischer Weise zu

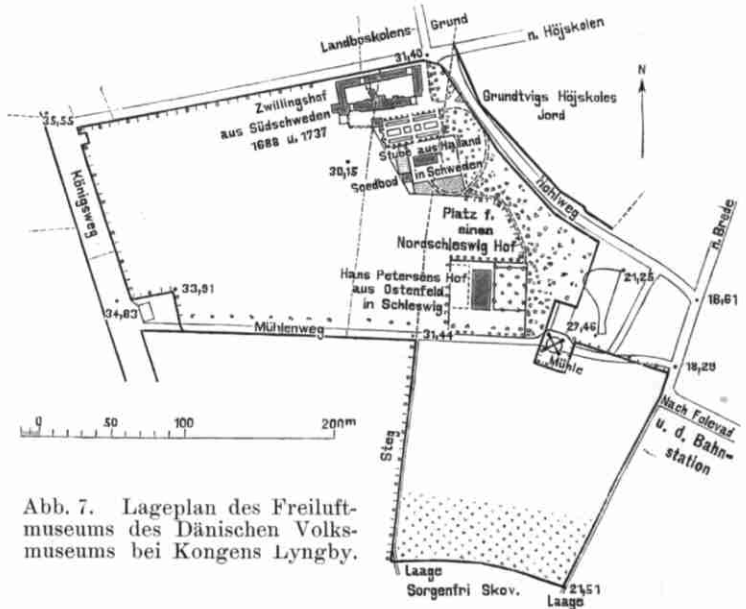


Abb. 7. Lageplan des Freiluftmuseums des Dänischen Volksmuseums bei Kongens Lyngby.

bauen und zu bilden. Vielmehr thut es noth, Kleinmeister und Bauhandwerker zu schulen, die des Volkes Sitte und Sprache verstehen und nach dieser bauen, bilden und schaffen. Es wird lange währen, bis eine Saat solcher Art geeigneten Boden finden wird, um zu wachsen und zu reifen. Es mehren sich aber die Anzeichen, daß diese Bestrebungen auch jetzt schon auf nicht ganz unfruchtbaren Boden fallen.

Schleswig, im Febr. 1902.

C. Mühlke.

Das Judenbad in Friedberg in Oberhessen.

Das Judenbad in Friedberg,*) ein äußerst bemerkenswerthes Tiefbauwerk aus der Mitte des 13. Jahrhunderts, befindet sich in der Judengasse im Hofe eines kleinen Häuschens. Es diente für die vom mosaikalen Gesetz vorgeschriebenen Waschungen. Urkundlich wird es zuerst erwähnt im Jahre 1350, als Ulrich von Hanau den Bürgermeistern, „Scheffen und Rad und gemeiner Stadt zu Friedberg“, die Judenschule, das Judenbad, alle Judenhäuser und „Hobestede“ für eine bestimmte Summe Geldes verkaufte. Da die Gliederungen und Ornamente an den Architekturtheilen des Bauwerkes auffallend übereinstimmen mit denjenigen im Chor der ehemaligen Liebfrauenkirche in Friedberg, der jetzigen Stadtkirche (vergl. S. 2 Jahrg. 1902 d. Bl.), da auch die Construction der ganzen Anlage, die spitzbogigen Nischen, das kleine Portal frühgothischen Charakter tragen (vergl. Abb. 1, 2, 4 u. 5), da ferner das Quaderwerk und die sonstigen Sandsteinwerke aus dem gleichen Baustoff hergestellt sind, aus dem die Liebfrauenkirche erbaut wurde, nämlich aus Bellmuther Sandstein (Kreis Büdingen), so wird man nicht fehlgehen, wenn man die Erbauung des Judenbades in die Zeit um 1260 verlegt. Einen weiteren Beweis hierfür bilden einige Steinmetzzeichen (Abb. 7), die heute noch am Judenbad vorhanden sind. Sie sind gleich mit denjenigen am Chor der Stadtkirche. Es ist daher unerfindlich, warum man das Judenbad das Römerbad nannte und noch nennt. Heute noch befindet sich auf einem Schilde die doch nur den Laien irreführende Bezeichnung: „Zum Römerbad“. Uebrigens hat Professor Dr. Dieffenbach schon 1856 die richtige

Entstehungszeit und den Zweck des Judenbades erkannt. Der Bau selbst theilt sich in zwei Haupttheile, in den Vortreppenaubau und in das Badehaus. Die Vortreppe ist überwölbt und führt

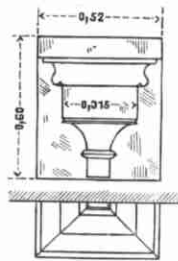


Abb. 1. Wandconsole.

Entstehungszeit und den Zweck des Judenbades erkannt. Der Bau selbst theilt sich in zwei Haupttheile, in den Vortreppenaubau und in das Badehaus. Die Vortreppe ist überwölbt und führt

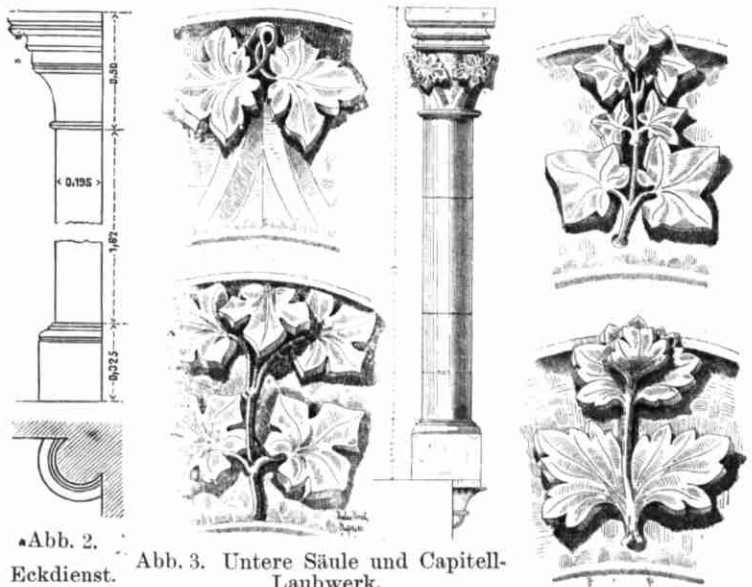


Abb. 2. Eckdienst. Abb. 3. Untere Säule und Capitell-Laubwerk.

*) Vergl. hierzu die Veröffentlichung über das Judenbad in Speier im Centralblatt der Bauverwaltung 1885, S. 14.

durch die Thür D zunächst bis zu einer Tiefe von 4,85 m (vergl. Abb. 5 und 6). Hat man diese erreicht, so gelangt man durch das kleine frühgothische Portal A (Abb. 4) auf ein Podest, von dem der zweite

Bau, das eigentliche Bad, betreten wird. In früheren Zeiten hatte die Vortreppe wahrscheinlich einen Aufbau, etwa in der Weise, wie er in der Abb. 5 dargestellt ist. Das Portal D ist noch vorhanden.

Links vom Eingang am Portal A befindet sich in der Richtung nach dem Strafsenwege bei G ein Einbau, der wahrscheinlich zu einem Ankleideraum führte, der jetzt verschüttet ist. Vom ersten

säulen haben Kelchcapitelle, die ohne Ausnahme mit Laubwerk verziert sind (Abb. 3). Ueber den Capitellen liegen Platten, die sich aus Profilen mit sehr scharf geschnittenen gothischen Schrägen und noch romanisch gehaltenen Hohlkehlen und Wulsten zusammensetzen (vergl. Lettnersäule in der Stadtkirche). Die Basen haben dieselben Profile wie die Dienste im Chor der Stadtkirche. Professor Adamy, der anscheinend nach einer im Auftrage des Hessischen Vereins in Darmstadt im Jahre 1856 hergestellten Aufnahme das Judenbad in den „Kunstdenkmalern im Großherzogthum Hessen“ beschrieben hat, behauptet, dafs am kleinen Portal ein Birnstab vorhanden sei. Dies ist jedoch nicht der Fall. Die Einzelzeichnungen dieses zierlichen Werkes, welche dem Berichte beigegeben sind, zeigen das richtige Profil, wie es in Abbildung 4 dargestellt ist. Durch den offenen Schlufsstein im Gewölbe des Hauptbaues, der eine lichte Weite von 1,20 m aufweist, wird das Innere des Bades in spärlicher Weise beleuchtet. Der mittlere Wärmegrad des Wassers beträgt 6° R. Uebrigens steigt und fällt das Wasser im Bade; im Juni 1900 hatte es eine Tiefe von 1,55 m, im Januar 1901 eine solche von 4,37 m; es stand mithin bis zum zweituntersten Podeste.

Da die ganze Anlage durch die von oben eindringende Feuchtigkeit sehr gelitten hat, auch das Quaderwerk und die Säulen sehr beschädigt sind, so soll die Wiederherstellung des Bades nunmehr zum grössten Theil auf Kosten der Großherzoglichen Regierung in Darmstadt und unter Aufsicht des Herrn Geh. Oberbaurath Professor Hofmann und des Großherzoglichen Kreisamtes in Friedberg durch den Unterzeichneten begonnen werden. Es sei noch mitgetheilt, dafs auf Anregung von Seiten des Begründers der Gesellschaft zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmalern, des Herrn Director Frauberger in Düsseldorf, der Verein einen gröfseren Beitrag für die Wiederherstellung des Judenbades gezeichnet hat, wodurch es möglich wurde, dafs die Wiederherstellung sofort begonnen werden kann.

Friedberg, April 1902.

Hubert Kratz, Architekt.

Vermischtes.

Zum Provincial-Conservator der Kunstdenkmalern für Ostpreussen ist kürzlich Regierungs-Baumeister Dethlefsen ernannt worden, zum Bezirks-Conservator des Bezirksverbandes des Regierungsbezirks Cassel Professor Dr. v. Drach, Lehrer an der Universität Marburg. Ersterer ist zur Denkmalpflege durch die mit Eifer und Hingebung erfolgte Wiederherstellung der Kirche in Zielenzig in der Neumark noch kürzlich in Beziehung getreten (vergl. Nr. 3 u. 4 dieses Blattes). Er hat dabei gezeigt, dafs ihm auch die in Westpreussen heimischen Backsteinformen nicht fremd sind. — Ein noch junger Mann und selbst als Baukünstler thätig, wird er bei Ausübung seines neuen Amtes sich klar darüber sein müssen, dafs seine neue Aufgabe sich von der Arbeit des schaffenden Künstlers nicht unwesentlich unterscheidet. Erhalten, nicht Wiederherstellen, ist Ziel eines rechten Conservators. Auch bei unumgänglichen Erneuerungsarbeiten wird hierdurch der Punkt bestimmt, bis zu welchem Eingriffe in den Bestand zu dulden sind. Herr Dr. v. Drach bringt für seine neue Stellung den unschätzbaren Vorzug mit, seit langem in Hessens Kunstschatzen, insbesondere denen der Kleinkunst, heimisch zu sein. Seine Veröffentlichungen „Urkundliche Nachrichten über Kunstgegenstände aus altem Landgräflich Hessischen Besitz“ — „Der Hessische Willkommen, ein Prachtpokal von 1571 im Schlofs zu Dessau“ — „Die Globusuhr Wilhelm IV. von Hessen“ — legen hierfür rühmliches Zeugnis ab. Der Architektur ist er durch seine anziehende Abhandlung über „Das Hüttengeheimnis vom Gerechten Steinmetzen Grund“ näher getreten*) allerdings mehr als Mathematiker, seiner ursprünglichen Lehrthätigkeit entsprechend. Jedoch zeigt das Motto, welches er dem zweiten Capitel des Heftes voranstellt: „Wahre Kunst läfst sich nicht machen nach Regeln, weder in der Musik, noch in der Poesie, noch in der Architektur. Sie setzt aber ein Erkennen der grofsen einfachen Gesetze voraus“ —, dafs er den Werth der in seiner Abhandlung behandelten Theorien für künstlerische Bethätigung nicht überschätzt. Für die Ausübung des Amtes eines Conservators sind aufser kunstgeschichtlichen Vorkenntnissen noch künstlerische und bautechnische Eigenschaften erforderlich, auch praktische Erfahrung auf dem Bauplatze und in den Werkstätten der Künstler und Kunsthandwerker. In richtiger Erkenntnis dieser Sachlage hat sich Herr v. Drach beim Bezirksverbande der Hilfe eines Mitarbeiters versichert, welcher ergänzend dort eingreifen kann, wo er selbst der Aufgabe fernher steht.

*) Vgl. Centralblatt der Bauverwaltung 1897, S. 192.

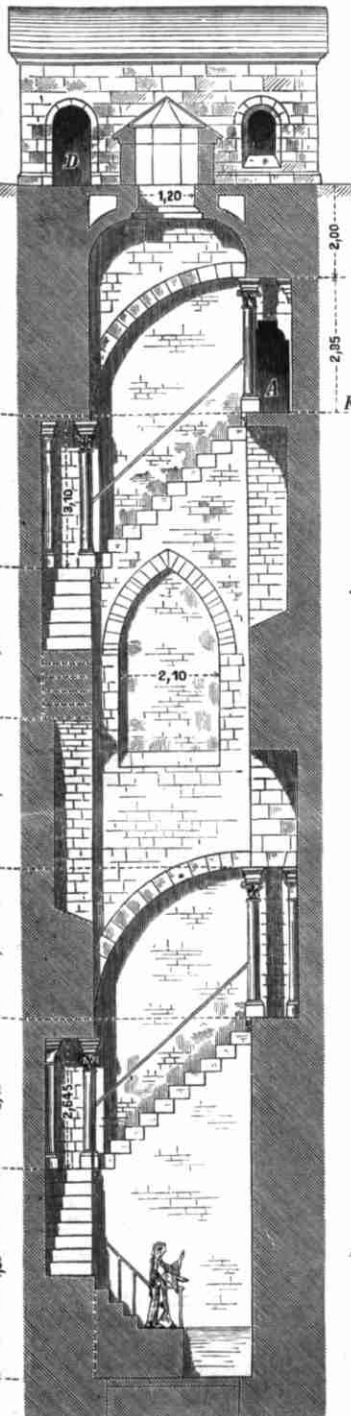


Abb. 5. Querschnitt B-C.

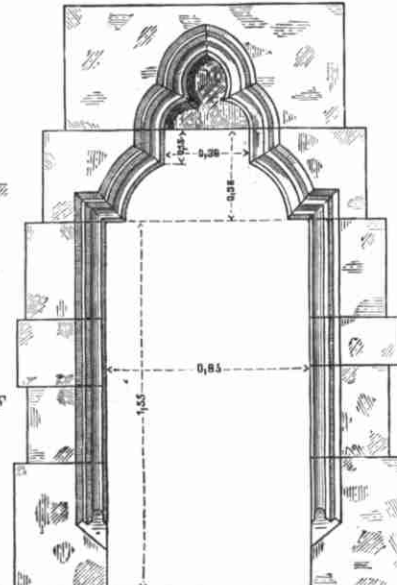


Abb. 4. Eingang zum Judenbad bei A im Querschnitt.

Das Judenbad in Friedberg in Oberhessen.

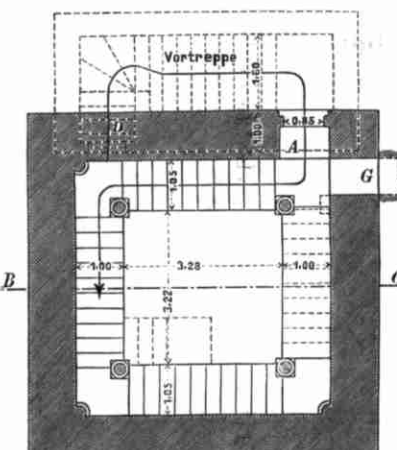


Abb. 6. Grundrifs in Höhe E-F.

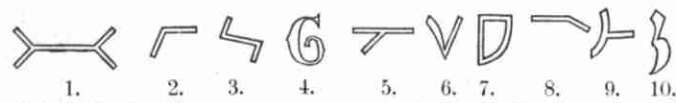


Abb. 7. Steinmetzzeichen am Judenbad in Friedberg in Hessen. (1-6 befindet sich auch am Chor der Stadtkirche daselbst.)

Podest aus gelangt man mittels einer geräumigen vierarmigen Treppenanlage, die in mittelalterlicher Weise gediegen ausgebildet ist, in einer Tiefe von rund 25 m auf den Grund des eigentlichen Baderaums. Eine kleine Plattform ist unten vor dem Wasserbecken vorgesehen. Alle aus Bellmuther Sandstein hergestellten Rund-

Die Einweihung des Hochschlosses der Marienburg, deren Wiederherstellung nun bereits seit 20 Jahren dem Geheimen Bau- rath Dr. Steinbrecht anvertraut ist, erfolgte am 5. Juni d. J. in feierlicher Weise durch den Deutschen Kaiser.

Ueber die Bauarbeiten auf der Marienburg ist im Centralblatte der Bauverwaltung Jahrgang 1882, S. 9 und 19, Jahrgang 1885, S. 377, 389 und 397 und Jahrgang 1896, S. 397, 405 und 411 berichtet worden. Die Einweihungsfeierlichkeiten sind S. 273 Jahrgang 1902 des Centralblattes der Bauverwaltung unter Beigabe von Abbildungen geschildert; danach wurde im Mai 1882 mit den Herstellungsarbeiten am Hochschloß, anfangs zaghaft, mehr aufklärend als schaffend, begonnen. Seit 1886 ist in ununterbrochenem Betrieb mit reichlichen Mitteln gearbeitet worden. 1894 wurden die Hauptsäle des Hochschlosses schon gelegentlich der Kaisermanöver benutzt, 1896 galten die Bauarbeiten als abgeschlossen. Die Beschaffung der Ausstattung, bei denen die höchsten Anforderungen in künstlerischer und altgetreuer Ausführung gestellt wurden, zog sich alsdann noch fünf Jahre, bis jetzt, hin. Leider ist schon für das laufende Rechnungsjahr eine Verminderung der staatlichen Mittel für den weiteren Ausbau zu verzeichnen; sie werden bei der knappen Finanzlage des Staates auch für die nächste Zeit keine Erhöhung erfahren können.

Der Ausschuss zur Erhaltung und Pflege des Magdeburger Stadtbildes theilt durch seinen Vorsitzenden, Baurath Ochs, mit, daß Abzüge der vom genannten Ausschuss an das preussische Abgeordnetenhaus gesandten Bittschrift (vergl. S. 55 d. J.) für Freunde der Denkmalpflege noch zur Verfügung stehen.

Bei der Wiederherstellung des Innern der Marienkirche in Flensburg ist das Geschick der alten Frescomalereien bitter zu beklagen. Auf Veranlassung des Kirchenvorstandes hatte der Maler Wilkens aus Dresden an den Wänden und Gewölben eine reiche Fülle zum Theil vorzüglicher ornamentaler und figürlicher Malereien aus guter gothischer Zeit freigelegt. Indes, wie leider so oft, versagte der Gemeindevorstand diesen werthvollen Funden gegenüber vollständig. Die Weiterarbeit wurde Wilkens entzogen und die Ausstattung einem ortsangesessenen Decorationsmaler übertragen. Damit war dem erst neu gewonnenen Reichthum das Urtheil gesprochen. Von einem Vertiefen in die Aufgabe, von der den alten Wandgemälden gegenüber allein richtigen Beschränkung auf das ganz unbedingt Nothwendige war nun nicht mehr die Rede. Eine Woge modernster schablonenhafter Malerjournalgothik ergofs sich gleichmäfsig über das ganze Innere der Kirche, kein Profil, keine Fläche, keine alte Form und Farbe schonend. Die erst mit Mühe freigelegten alten Arbeiten wurden kurzer Hand überstrichen und somit vernichtet. Die figürlichen Darstellungen auf den Seitenschiffgewölben, das einzige, was überhaupt Gnade fand vor dem Ueberarbeiter, wurde deckend übermalt, so daß die ganze Ursprünglichkeit in Linie und Frische nur allzu gründlich zerstört wurde. Auch den letzten Rest kostbarer mittelalterlicher Kunst hat das so oft schon mißshandelte Gotteshaus jetzt noch verloren. — Die Gefahr, welcher hier ein gutes Werk erlegen ist, besteht leider und trotz aller eifrigen staatlichen und provinciellen Fürsorge in derselben Schwere auch für so viele andere, und gerade unserer besten Baudenkmäler. Auch die treueste Arbeit der Pfleger scheidet nur zu oft daran, daß kein gesetzlicher Schutz und ausreichende Mittel vorhanden sind, auch in Fällen, wie hier, wo keine Bedürftigkeit oder Abhängigkeit vom Patronat vorlagen. Das für den Laien oft allein ausschlaggebende Mittel des Zuschusses von barem Geld, das dem Gutachten der Sachverständigen gleich beizufügen ist, hat auch hier gefehlt. Unser Land ist aber nicht reich genug an guten, alten Werken, als daß es den seinen Baudenkmalern drohenden Gefahren immer noch ruhig zuschauen könnte. Abhilfe thut dringend noth. R. Dethlefsen.

Die Wiederherstellung des Innern der Ignazkirche in Mainz. Die Wiederherstellung dieser hervorragend schönen Raumschöpfung des kurfürstlichen Bauraths Johann Peter Jäger, welche im Jahre 1866 durch eine dem Stilcharakter der Erbauungszeit völlig zuwiderlaufende graue Tünche den denkbar empfindlichsten Schaden erlitten hatte, ist bereits vor Jahren ins Auge gefaßt worden (vergl. Denkmalpflege Jahrg. 1899 S. 130). Nunmehr haben die Arbeiten begonnen. Abgesehen von der allgemeinen Färbung des Innern, für die sich wohl noch Anhaltspunkte des alten Bestandes als maßgebend herbeiziehen lassen, erscheint als die künstlerisch bedeutendste Aufgabe die Wiederherstellung der Deckenbilder. Dieselben galten bisher als Arbeiten eines der hervorragendsten Frescomaler des 18. Jahrhunderts, des (seit 1764) kurtrierischen Hofmalers Januarius Zick, und es lag nahe, aus örtlichen Gründen mehr noch als aus stilistischen an dessen Urheberschaft zu denken. Bei der Untersuchung des Zustandes der Fresken ergab sich jedoch die Unrichtigkeit dieser

Annahme durch die Entdeckung einer Inschrift an dem Gemälde der Ueberführung der Gebeine des hl. Ignatius in die St. Clemenskirche nach Rom, welche lautet: J. Enderle pin. 1774. Die Enderle waren eine Malerfamilie aus Schwaben und wie es scheint auch hauptsächlich in Schwaben thätig, so in Allerheiligen bei Jettingen, in Günzburg, in Krumbach bei Günzburg und in Unterrammungen bei Türkheim u. a. O. Für die St. Ignatius-Kirche in Mainz kämen nach der Inschrift Johann oder Johann Bapt. Enderle, die beide in Allerheiligen gemalt haben, in denen wir aber möglicherweise nur eine Person zu erblicken haben, in Betracht. Ein Joh. Bapt. Enderle war nach Nagler und Lipowsky in Donauwörth als Maler thätig. Es wird schwer sein, nach dem heutigen Zustande der Deckenbilder in Mainz durch Stilvergleichung allein ein bestimmtes Urtheil über den Zusammenhang mit anderen Arbeiten des Joh. Bapt. Enderle fällen zu können. Zweifellos aber zählen die Fresken in der Ignatiuskirche in Mainz zu den besten Arbeiten der Rococomalerei am Rhein und sie beanspruchen neben den Leistungen C. T. Schefflers, Nikolaus Stubers oder Januarius Zicks einen gleich hervorragenden Platz. Die Malereien behandeln das Leben und Martyrium des Patrons der Kirche in vier größeren und einer Anzahl kleinerer Bilder, unter denen als das räumlich und malerisch bedeutendste „St. Ignatius in der Arena zu Rom“ mit einer prächtigen Löwengruppe hervorsticht. Der künstlerische Werth der Fresken, die infolge chemischer Zersetzung, wohl aber auch infolge einer von vornherein nicht ganz gesunden Malweise in sehr schadhafem Zustande sich befanden, so daß sie stellenweise ganz abstäubten, setzte die Wahl eines künstlerisch wie technisch gleich befähigten Malers voraus, der denn auch in der Person von Prof. Waldemar Kolmsperger in München gefunden wurde. Das Vertrauen, das man in ihn auf Grund seiner trefflichen Wiederherstellungen alter Fresken namentlich in bayerischen Kirchen und mit Hinblick auf die ganz im Sinne des 18. Jahrhunderts gefertigten Neuschöpfungen der Kuppel der Pfarrkirche in Murnau und der Deckenbilder der Klosterkirche in Roggenburg gesetzt hat, rechtfertigt sich gewifs auch im vorliegenden Fall, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Bilder in einer ihrem ursprünglichen Zustande gleichen Wirkung wieder erstehen werden und daß, soweit ein Neumalen nöthig sein wird, nichts von der Eigenart des alten Meisters verloren geht. So sind die Voraussetzungen für eine der Denkmalpflege entsprechende und die Bedeutung des Bauwerks völlig würdigende, sach- und fachgemäße Wiederherstellung gegeben. Die Arbeiten werden sich auf ungefähr zwei Jahre erstrecken. H.

Ein Gesetzentwurf betreffend den Schutz der Baudenkmäler in Oesterreich ist dem österreichischen Herrenhause auf Antrag des Freiherrn v. Helfert zugegangen. Der Entwurf hat im wesentlichen den Inhalt des bereits im Jahre 1898 eingebrachten Antrages, der alsdann auch im vorigen Jahre in theilweise veränderter Fassung dem österreichischen Herrenhause vorgelegen hat. Der erste Paragraph besagt: „Baudenkmale, das ist Bauwerke öffentlichen, kirchlichen oder profanen Charakters oder Interesses, in was immer für einem Besitz sie sich befinden mögen, stehen unter dem Schutze des Gesetzes, insofern nicht, nach dem Spruche der für solche Angelegenheiten berufenen Behörde, die künstlerische oder geschichtliche Werthlosigkeit des Gegenstandes einen solchen Schutz entbehrlieh macht.“ Nach Paragraph 4 sollen Baudenkmäler womöglich erhalten bleiben. Es soll ohne Zustimmung der für ihre Erhaltung und Schonung zuständigen Behörde an ihnen keine ihr ursprüngliches Gepräge verwischende oder schädigende Aenderung vorgenommen werden. Für die Baudenkmäler rein privaten Ursprungs und Charakters wünscht Herr v. Helfert in § 7, daß sie von den getroffenen Bestimmungen frei bleiben, es sei denn, a) daß der Eigenthümer sie selbst, falls sie eine geschichtliche oder eine künstlerische Bedeutung besitzen, unter den Schutz des Gesetzes gestellt zu wissen verlangt, der ihnen sodann nach Zulasse der Umstände zu gewähren ist oder b) wenn bei Uebergang eines öffentlichen Denkmals in Privatbesitz seitens dieses letzteren die Verpflichtung übernommen ist, das Bauwerk in aufrechtem Stande zu erhalten. Der Gesetzentwurf ist einem neungliedrigen Sonderausschusse zur Weiterberathung überwiesen worden.

Inhalt: Zur Jubelfeier des Germanischen Museums in Nürnberg. — Schleswig-Holsteinische Bauernhausmuseen. (Schluß.) — Das Judenbad in Friedberg in Oberhessen. — Vermischtes: Ernennung von Provincial-Conservatoren der Kunstdenkmäler — Einweihung der Marienburg. — Bittschrift des Ausschusses für Erhaltung des Magdeburger Stadtbildes. — Wiederherstellung der Marienkirche in Flensburg. — Wiederherstellung der Ignazkirche in Mainz. — Gesetzentwurf für den Schutz der Denkmäler in Oesterreich.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin. Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin. Druck: Gustav Schenck Sohn, Berlin